

BUCHBESPRECHUNGEN

Gebet und Meditation

1. *Scheele, Paul Werner: Halleluja – Amen. Gebete Israels aus drei Jahrtausenden* (Oecumenismus Spirituality, I). Paderborn, Verlag Bonifacius-Druckerei 1974, 219 S., kart. DM 12,50.
2. *Du unser Vater. Jüdische Gebete für Christen.* Hrsg.: Pnina Navè (Veröffentlichungen der Stiftung Oratio Dominica). Freiburg – Basel – Wien: Herder 1975. IX/114 S., kart. DM 10,80.

Während die Begegnung des Christentums mit den Weltreligionen Vorzugsthema von Kongressen, Professoren und Schreibern ist, bleibt die Begegnung mit der Vater-Religion des Judentums scheinend im Gestrüpp freudscher Fehlhaltungen hängen. Umso dankbarer ist man für die beiden kleinen Gebetbücher – eines katholischen Theologieprofessors (und Bischofs) und einer jüdischen Professorin. *Scheele* teilt seine Zeugnisse ein in Preisgesänge: Halleluja, und in das Ja: Amen. Seine Quellen reichen vom AT bis zu M. Buber; auch Nelly Sachs oder ein KZ-Häftling sind zu finden. *Pnina Navè* greift die einzelnen Vater-Unser-Bitten auf, gibt jeder einige Tora-Sprüche und eine kurze Meditation mit und malt aus den Sprüchen, Gebeten, Legenden und Predigten der überreichen jüdischen Tradition ein reiches Bild der Frömmigkeit.

Kann ein Christ eigentlich in diesen Schätzen einen Unterschied zum christlichen Gebetsgut entdecken? Kaum. Auch hier ist die ganze Schöpfung – nicht nur eine esoterische „übergegenständliche“ Welt – mithineingenommen ins Beten: Die Gemeinde des Rabbi Israels fand kein Gebet . . . „Da betrat ein Knabe aus dem entfernten Dorf das Bethaus. Erschöpft vom Weg, verstaubt, rief er: Väterchen, ich weiß nicht, wie man betet, ich möchte dir das schönste Lied des Waldes pfeifen! Als sein Lied beendet war, fing der Rabbi das Gebet an. Und alle fühlten an jenem Tage, wie ihre Bitten den Thron des Schöpfers

umschwebten“ (Navè, 62). – Ist das nicht der Geist des Evangeliums?

J. Sudbrack SJ

Schaube, Werner: Junge Leute beten. Texte und Impulse. München 1976. Don-Bosco-Verlag. Brosch. 76 S., DM 8,80.

Es ist keine leichte Aufgabe, einem jungen Menschen von heute Verständnis und Vollzug des christlichen Gebets nahezubringen. Die innere Abwehr gegen Monotonie und Routine im religiösen Leben ist bei Jugendlichen groß; sie wird noch verstärkt durch die nicht nur altersbedingte Unfähigkeit, den Wert einer Ordnung in der Gebetspraxis anzuerkennen. Wo also einen Ansatzpunkt finden, wenn man „junge Leute“ zum Gebet führen will? W. Schaube entdeckt – in einem Dreischritt: Situation, Konfrontation, Meditation – seinen Ansatzpunkt im Sprachverhalten und in dem darin zum Ausdruck kommenden Lebensgefühl. Beide erweisen sich für die Gebetserziehung als geeignet, zumal Schaube mit gut ausgearbeiteten Gebetstexten die Betroffenheit der Beter anzusprechen vermag. Daß manche Gebetsworte im selbstbezogenen Meditationstext verharren, beeinträchtigt ein wenig den Charakter eines christlichen Gebets, das ja immer einen (jenseitigen) Adressaten hat. Da auch diese Texte vermutlich den seelischen Innenraum eines Jugendlichen erschließen, stehen sie zurecht in diesem Bändchen, das vor allem für den Erzieher manche Anregungen enthält.

R. Bleistein SJ

Heiser, Lothar: Die Engel im Glauben der Orthodoxie (Sophia. Quellen östlicher Theologie, Band 13). Trier, Paulinus-Verlag 1976. 290 S., DM 37,80.

Wer das vornehm ausgestattete Buch mit seinen 32 farbigen Bildtafeln studiert und meditiert hat, ist gleichermaßen gegen Modernismen und Traditionalismen der

Engellehre gefeilt. Diese Darstellung einer zentralen Lehre der christlichen Ost-Kirchen läßt sich nicht durch rationale Analyse begreifen, sondern nur im gläubigen Vollzug: „Die Liturgie, die Predigt der Kirchenväter und die kirchliche Malerei sind die wichtigsten Zeugnisse ihrer Verkündigung. Dogmen, die Glaubensaussagen über die Engel machen, gibt es nicht“.

Entsprechend ist das Buch aufgebaut. Nach einer kurzen Einleitung wird in 25 Kapiteln über die Engel berichtet (in Bezug zu Christus; in Bezug zur Kirche; in Bezug zu den Letzten Dingen; und dann erst: das Wesen der Engel). Jedes Kapitel gliedert sich in einen liturgischen Teil (mit großartigen Texten), einem Verkündigungsteil (mit Zeugnissen aus der Vätertheologie und der Schrift) und einen ikonographischen Teil, der auch im einzelnen Bezug nimmt auf die vom Vf. selbst (in Konstantinopel, Griechenland, Rumänien, Serbien) aufgenommenen Farbtafeln. Im Anhang stehen biographische und bibliographische Daten.

Ein Doppeltes sollte hervorgehoben werden. Einmal haben wir den Typus eines Buches vor uns, das in wohlthuender Weise Information und Meditation, Theologie und Frömmigkeit miteinander verbindet. Wer mit solchen Darstellungen vertraut ist, wird sich nicht mehr schnell von der allzu billigen Meditationsliteratur verführen lassen, und er wird auch verstehen, daß der Glaube der Kirche lebendiger ist, als abstrakte Theologien vermuten lassen.

Zum andern bekommt die „Engel“- (und vielleicht auch „Dämonen“-) Lehre ihren rechten Ort. Sie läßt sich nicht aus dem symbolischen und liturgischen Zusammenhang herauslösen, ohne ihr Wesen zu verlieren. Denn auch sie ist ein Widerschein der Unbegreiflichkeit Gottes, die alles menschliche Wissen-Wollen (in Richtung einer primitiven Materialisation: Dort ist ein Engel!, und in Richtung einer ebenso primitiven Entmythologisierung: Es gibt keine Engel!) übersteigt.

Eine rundum vorzügliche Gabe im Dickicht des Buchmarktes. J. Sudbrack SJ

Nachfolge

Mattei, Ange: Sein Wort hat mich getroffen. Erfahrungen aus dem Leben der Nachfolge. Freiburg – Basel – Wien, Herder 1976, 176 S., kart.-lam. DM 19,80.

Der Hauptteil dieses Buches, einer Übersetzung aus dem Französischen, bietet eine Auswahl von „Meditationen“, die Frau Mattei ursprünglich in der Zeitschrift „Jesus Caritas“, den von ihr lange Zeit selbst redigierten französischen Monatsheften der Fraternitäten Charles de Foucaulds, veröffentlichte. Nach fünf Themengruppen geordnet, werden diese geistlichen Reflexionen in 12 Kapiteln dargeboten. Daß man Frau Mattei dazu veranlaßte, dem Ganzen eine „Einführung“ voranzustellen, in der wir das Wichtigste über ihren Lebens- und Glaubensweg erfahren, halte ich nicht nur für eine gute Idee. Wir werden heutzutage überschwemmt von Gerede, auch frommem Gerede. Skepsis ist angebracht

und das Begehren, daß die Rede sich erneuere und verdeutliche in Tat und Leben. Da Ange Mattei sich stilistisch überdies das „Eure Rede sei Ja, ja, und Nein, nein“ aus der Bergpredigt zu Herzen genommen zu haben scheint – sie ist um absichernde Distinktionen nicht sehr besorgt –, bedürfen ihre Reflexionen um so mehr des biographischen Hintergrundes. Allzuleicht wäre es uns sonst gemacht, ihre unbestechliche Einfachheit als fromme Naivität abzutun. – Hier spricht eine Frau zu uns, deren Lebensgeschichte an die ihrer Landsmännin Madeleine Delbrêl erinnert: eine „linke“, antikirchliche, leidenschaftlich sozial engagierte, aber darin nicht zur Ruhe kommende Jugend; Entdeckung des Evangeliums; persönliche „Begegnung“ mit Christus und Bekehrung zum Glauben; Versöhnung mit der Kirche und Gründung einer Gemeinschaft, die, inspiriert durch das Beispiel Charles de Foucaulds, „mitten in der Welt“ die neu entdeckte Liebe apostolisch

bezeugt. Aus der Gemeinschaft entstehen später die Fraternitäten Charles de Foucauld.

Authentisches Christsein erweist sich, meine ich, vor allem daran, daß wir die Spannungen aushalten, in die unser Leben unter dem Anspruch Christi gerät; daß wir nicht diesen oder jenen, sondern *allen* mitunter sehr nützlichen gegensätzlichen Anforderungen der Nachfolge gehorchen. In diesem Sinn scheinen mir die „Meditationen“ Ange Matteis ein Zeugnis von selten gewordener christlicher Authentizität zu sein. Carlo Carretto, der dem Buch ein Vorwort schrieb, hat nicht übertrieben: In diesem Zeugnis „lebt ein Feuer Gottes, das in unser Leben hineinleuchtet und es herausfordert“ (S. 7).

H. Wutz SJ

Voillaume, René: ... und folgten ihm nach. Gespräche über das Ordensleben. München – Zürich – Wien, Verlag Neue Stadt 1976, 256 S., Brosch. DM 13,80.

Das französische Original dieses Buches ist 1972 erschienen. Der Band enthält, wie der Untertitel andeutet, geistliche Vorträge zu zehn Themen des Ordenslebens. Die Vorträge wurden im Mai 1971 in Beni-Abbés vor „Kleinen Brüdern und Schwestern Jesu“ gehalten, die sich dort, in der Wüste und in der Nähe der Klausen von Charles de Foucauld, ihres geistigen Vaters, auf ihre erste Bindung an die Gemeinschaft vorbereiteten. Ort und Anlaß haben den Sprechstil und -ton dieser geistlichen Unterweisungen bestimmt. – Während Abhebungen auf Besonderheiten der eigenen Gemeinschaft, deren Gründer und Generaloberer René Voillaume ist, nicht hindern, daß die Vorträge Angehörigen auch anderer religiöser Gemeinschaften und „anderen jungen Leuten (...), die sich auf das Ordensleben vorbereiten“ (Vorwort), nützlich sein können, sind sie m. E. zu spezifisch auf die geistliche

Berufung im engeren Sinn ausgerichtet, als daß auch Christen „in der Welt“ ohne weiteres aus ihnen Weisung empfangen könnten.

In der Auswahl der Themen ist auf das Wesentliche geachtet worden: Berufung und theologische Grundlagen des Ordenslebens (das neue Leben in Christus, „Reich Gottes“, „evangelische Räte“ als Weg der „Vollkommenheit“) finden sich ebenso behandelt wie das Leben in Gemeinschaft, Gehorsam, Verzicht und Entsagung, „ewige“ Bindung und Gelübde, „Weihe“, „Innerlichkeit“ und Gebet, schließlich die apostolische Sendung des Ordenslebens. Als Mangel könnte man es empfinden, daß der Problemkreis „Ehelosigkeit“ zwar immer wieder mitberührt wird, aber kein eigenes Kapitel eingeräumt bekam. Das Schlußkapitel über „Die Engel und das Leben der Menschen“ finde ich indessen eher entbehrlich und vielleicht, wie V. selbst einräumt, einer „allzu persönlichen Einschätzung“ (208) entsprungen. Hier vermag man da und dort wohl am leichtesten anderer Meinung zu sein. – Dem Vf. zu widersprechen fühlt man sich auch an anderen Stellen herausgefordert. Bewußtes Festhalten am traditionellen Vokabular ist eine der Ursachen dafür. Bei V. ist das jedoch nicht so leicht als trotziger Eigensinn eines „Konservativen“ abzutun. Er kennt die berechtigten Anliegen der „Neuerer“ und die teilweise heftigen Auseinandersetzungen um das Ordensleben heute sehr wohl, hat aber gleichzeitig einen sehr scharfen Blick für die tendenziellen Gefahren neuerer Theorien und Entwicklungen. So halte ich sein Buch im Ganzen für einen beachtenswerten, aus reicher Erfahrung kommenden Beitrag zur Unterscheidung der Geister für Praxis und Theorie des Ordenslebens zu einem Zeitpunkt, da, bei aller oberflächlichen Beruhigung, in wesentlichen Fragen noch kein verlässlicher und zugleich zeitgerechter Konsens erreicht ist.

H. Wutz SJ

Mystik

Kontemplative Meditation. Die Wolke des Nichtwissens. Hrsg. Willi Massa. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag 1974. 141 S. (Topos-Taschenbücher, Bd. 30), kart. DM 7,80.

Die Frage der Stellung der „Wolke des Nichtwissens“ zur Methodik und Erfahrung der Zen-Meditation ist von E. Ott (GuL 48 [1975], 244–260) zur Genüge beantwortet. Vorliegende Übersetzung scheint die

christliche Spannweite des Textes einzubringen: Die dynamische, in die Richtung nach „oben“ weisende Sprache wird umgebogen zu einem breiten „unten, in der Tiefe“ – Aufrufen. So schon im Prolog: „tiefste Tiefen der Kontemplation“, statt „the sovereignest point of contemplative leuing“ (erhabenster Gipfel des kontemplativen Lebens, nach E. v. Ivánka); „innerstes Sein“ statt „the highest point“ (höchster Gipfel). So geht es durch das ganze Buch, wobei das schlichte „werk“ des Urtextes zur tiefsinnigen „Übung der Versunkenheit“, „der schweigenden Hingabe“ usw. wird. Die Warnung vor einer dinglichen Interpretation von „hoch“ und „innen“ unterstreicht deren emotionale „geistliche“ Bedeutung.

„... ganz in das Sein Gottes selbst hineingenommen werden. Das ist kontemplative Versunkenheit“ meint die Übersetzung im 67. Kapitel. Das Original schreibt: „occupied... only with the self substance of God, as it is and may be in the proof of the work of this book“. Das 30. Kapitel lobt den, der „wirkliche Autorität besitzt, das heißt: Autorität, die nicht nur übertragen ist, sondern aus innerer Reife kommt, und der Verantwortung für das geistliche Wohl anderer hat“. Das Original aber spricht „von denen, die die gebührende Autorität und die Sorge für die Seelen haben, die ihnen übertragen wurde durch Recht und Ordination der heiligen Kirche oder persönlich und geistlich durch den Heiligen Geist in vollkommener Liebe“. Das Original betont: „rotte alle Kenntnis und alle Gefühle aus, die du von irgendeinem Geschöpf hast, und besonders, die du von dir selbst hast“; die Übersetzung unterschlägt, daß auch das „Fühlen“ und besonders das „Fühlen seiner selbst“, die Selbsterfahrung, ausgerottet werden sollen.

Die „ständig wiederholte, charakteristische Beschreibung der Kontemplation“ (so Phyllis Hodgson, die Herausgeberin des Originaltextes) lautet: „a naked intent unto God“; wörtlich: „eine nackte Intention auf Gott“, also ein von jeder anderen Absicht entblößtes Hingerichtetsein auf Gott. Der Herausgeber verkennet das so sehr, daß er im Vorwort schreibt, daß die Kontemplation der „Wolke des Nichtwissens“ abgehoben werden müsse von Methoden, die „personal“ oder „intentional“

genannt werden. Das letztere aber und nichts anderes will die Wolke des Nichtwissens, wenigstens ihr Originaltext. „Die Speerspitze der sehnstüchtigen Liebe“ (12. Kap.) zerbricht alles Irdische, auch die Selbsterfahrung auf das Du Gottes hin.

Von dem radikalen Nein zu allem Verstehe- und Erfahrbaren könnte man Parallelen zum Zen-Buddhismus ziehen, wobei die Verneinung aller Erfahrung das buddhistische Schema durchbricht – doch auch dies geht nur, wenn man die zentralen Anliegen berücksichtigt, daß alles dies ein Weg ist, den Menschen vom höchsten Punkt der Person aus hinzurichten (entent – intentional) auf das in der Dunkelheit des Verstehens und Erfahrens, besonders des Selbsterfahrens, verborgene Du Gottes. Wer die wirkliche „Wolke des Nichtwissens“ kennenlernen will, muß nach der unvollständigen Übersetzung Endre von Ivánkas, nach dem neuenglischen Text von Wolters oder Underhill oder nach dem Urtext greifen.

J. Sudbrack SJ

Mystische Erfahrung. Die Grenze menschlichen Erlebens. Sammlung mit Beiträgen von Alfons Rosenberg, Alois Haas u. a. Freiburg – Basel – Wien: Herder 1976. 165 S., kart. DM 19,80.

Der Kurswert der Mystik scheint zu steigen. Ob zum Vorteil für die Sache? Vorliegende Aufsatzsammlung (nach einem Kolloquium, das der Verlag Herder im Mai 1975 veranstaltet hat) gibt Einsichten und stellt Fragen. In R. Gramlichs Abhandlung: „Weisungen islamischer Mystiker über das rechte Handeln“ (75–97) findet man voll Erstaunen eine bis in den Wortlaut gehende Parallelität zur traditionell christlichen Lehre von der Unterscheidung der Geister. Navès „Kabala und Glaubenspraxis. Die Auswirkung der jüdischen Mystik auf das konkrete Leben“ (51–74) zeigt den sympathischen Praxisbezug dieser dialogischen Mystik, die durch Scholems Bücher leider mehr in skurrilen Randformen bekannt ist. A. Rosenberg möchte „eine geschichtliche Ortsbestimmung“ über den „Mystiker Niklaus von Flüe“ geben (9–26). Ob der breit und unkritisch ausgeführte Bezug zu dem als Betrüger aufgewiesenen

Rulman Mershwin und dann sogar zum Rosenkreuzerbund der Barockzeit dazu hilfreich ist? Ich glaube auch, daß der transzendental-philosophische Ansatz von A. M. Haas (27–50) das Phänomen der „deutschen Mystik“ nicht in der Mitte ergreift. Durch die *Gleichsetzung* von „Mysterium und Mystik“ mit „Objektivität und Subjektivität“ (28) verstellt man sich den Zugang zur Erfahrung Eckharts, Taulers und Seuses. Wenn es wirklich das Bestreben der „Metasprache“ M. Eckharts war, „alle Individualität zugunsten des in Gott ruhenden Schöpfungsgedanken ablegen zu lassen“ und „auch Christi historische Individualität in atomo, in Fleisch und Blut, zum generischen Gedanken einer allgemeinen, heilen Menschennatur . . . ab(zu)schwächen“ (35), dann müßte man seiner Verurteilung zustimmen. Doch das ist weder Eckharts noch die christliche Mystik, wie W. Strolz (159–164) mit Recht herausstellt: „Die Befreiung von der eigenen Person und von irdischer Gebundenheit mag fernöstlichen Spiritualitäten gemäßer sein, sie widerspricht aber der personhaften Gottebenbildlichkeit des Menschen, der in Zeit und Geschichte und nirgends sonst . . . seiner ewigen Bestimmung entgegenggeht“ (62). Damit setzt sich diese Zusammenfassung vornehm ab von A. Gosztonyis „Versuch zu einer Anthropologie der Mystik“ (98–128): das Böse nur als Schattenseite des Menschen; deshalb eine Art Wiedergeburtstheorie; Rückführung des Glaubens auf Wissen; und Trennung von Person und Wesenskern des Menschen – und auch von Fr. Hesses hieraus verständlichem Versuch mystische und biblische Gotteserfahrung scharf zu trennen (129–157). Gerade letztere Beiträge zeigen, daß wir eher ein Diskussions- als ein Informations-Buch in der Hand haben.

J. Sudbrack SJ

Zumkeller, Adolar: Henrici de Frimaria O. S. A. Tractatus ascetico-mystici tomus I completens Tractatum de adventu Verbi in mentem, Tractatum de adventu Domini, Tractatum de incarnatione Verbi (Cassiciacum. Eine Sammlung wissenschaftlicher Forschungen über den hl. Augustinus und den Augustinerorden, Supplementband VI).

Würzburg, Augustinus-Verlag 1975. XXXXII/159 S., brosch. DM 127,-.

Das Studium des Augustinerchorherrn, eines etwas älteren Zeitgenossen Meister Eckharts, zeigt die Beschränktheit unseres Wissens über diese Zeit. Die drei Traktate „Von der Ankunft des Wortes im Geist“, „Von der Ankunft des Herrn“ und „Von der Menschwerdung des Wortes“ enthalten fast die gesamte mystische Nomenklatur des 14., des 16. und 17. Jahrhunderts. „Die Empfangnis des Wortes im Geist“ als letztes Ziel der Schöpfung; die Wohnungen Gottes (Joh 14) als Stufen der Kontemplation; die Dunkelheit und die Prüfungen; das Lob des Einfachen, des „Idiota“; mystische Askese als Entleerung der Sinne und des Verstandes; höchste Ekstase als mystischer Tod (nach Bernhard); Gotteserfahrung als tiefer Sinn von Armut.

Aber zugleich steht die Mystik Heinrichs von Friemar im traditionellen Zusammenhang des geistigen Schriftverständnisses (Verkündigungsgeschichte, Hoheslied). Sie ist außerdem eingebunden in die uns oftmals formal erscheinende Reimprosa (z. B. *magnitudo divinae pietatis, affluentia divinae liberalitatis, exuberantia divinae suavitatis*; oder: *vigor dilectionis, viror attentionis, dulcor affectionis*). Das vielleicht macht es schwierig, den geistlichen Reichtum dieser Schriften auszuschöpfen. Ob sie sich gelegentlich ausdrücklich gegen M. Eckhart wenden, wie Zumkeller vorsichtig vermutet (die Einheit mit Gott nach 1 Kor 6 [wer Gott anhängt, ist ein Geist mit ihm], sei keine Einheit „gemäß einer Identität des realen Existierens, sondern eine Gleichheit der Umformung“), wird kaum ausmachen sein. Doch die Betonung des Geschenks der Unio (also nicht durch menschliches In-die-Tiefe-Gehen zu erreichen), des trinitarischen Siegels und der absoluten Priorität der Liebe (Sie „gebietet das Wort geistlicherweise in den frommen Seelen“) ist unüberhörbar.

Daß die Edition vorbildlich und mit hilfreichen Indices versehen ist, versteht sich beim Herausgeber von selbst. Hoffentlich aber fällt das Buch nicht nur in die Hände von Fach-Theologen und -Germanisten(!), sondern kommt auch – vielleicht in deutschen Auszügen – zu denjenigen, die direkte Nahrung für ihr christliches geistliches Leben suchen. J. Sudbrack SJ